

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Ein Winterspaziergang auf uraltem Wege im Bündner Oberland
Autor: Derichsweiler, Wilhelm Walram
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Laax im Winter.

Ein Winterspaziergang auf uraltem Wege im Bündner Oberland.

Nachdruck verboten.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Winter in Graubünden! Wer denkt da nicht an St. Moritz, Davos, Klosters mit ihrem Fremdenverkehr, den nobelen Hotels, den feinen Menus, dem Komfort, den Bädern und Toiletten! Welcher Gegensatz dazu der Winter im Bündner Oberland! Wie ganz anders, ruhiger, natürlicher ist er!

Es war Weihnachten. Reichenau war morgens gegen acht Uhr erreicht. La punt nennt man dort noch den Ort; denn erst war die Brücke über den Rhein, und dann entstanden das Schloß und der Ort, nach der Insel Reichenau vom Erbauer genannt. Wer mag nicht schon alles seinen Durst am alten Brunnen gelöscht haben, an dem früher der Weg schied! Noch zeigt er die Inschriften „Thufis, Cleven, Belenz“ einerseits und „Ilanz, Oberland, Arny“ anderseits. An ihm vorbei geht es den Hügel hinan, auf dem das gen Himmel ragende Kirchlein von Tamins (romänisch Tumene) steht und der dem Ort den Namen gab; denn tumma ist das romanische Wort für Hügel, und im zwölften

Jahrhundert hieß er ad Tumene, d. h. bei dem Hügel. Nun fängt es an zu schneien, und als ich zu Trins (aus Trimonis = drei Hügel, nämlich Canaschal, Crapp St. Barcasi und Belmont) nach einstündigem Marsche im Gasthof zum Ringel beim Caslisch eintrat, hatte ich 15 cm Neuschnee auf dem Rucksack. Eigentlich sollte des Feiertages wegen nichts verabreicht werden; aber da ich ja ein „Fremder“ sei und auf der Durchreise, so bekam ich doch warme Milch, Brot und Käse zu billigem Preise in Fülle. Trins ist ein historisch interessanter Ort, wie Präsident Erni in seiner Historia dil Signuradi de Trin e della Vischnaunca de Trin, Chur 1913, dargelegt hat. Auch ist man stolz darauf, daß nun einer der Trinser, Dr. Calonder, im Bundesrat sitzt. Es schneite weiter, als ich hinter der Ruine Hohentrins durch die Enge von Porclas schritt, an den Trinser Mühlen vorbei, und es hörte erst auf zu schneien, als ich gegen zwei Uhr den in windgeschützter Mulde in einer Höhe von 1070 m liegenden Kurort Glims (roma-



Brigels von St. Sievi (S. Eusebius) aus.

nisch Fleim) erreichte, der am Fuße des mit schroffen Wänden aufragenden Flimsfersteines liegt. Auch hier ist der Ortsnamen einer natürlichen Eigentümlichkeit des Geländes entnommen. Der auf seiner Oberfläche große Alpwiesen besitzende Flimsferstein ist hauptsächlich aus Hochgebirgsdolomit aufgebaut, der unten auf Jurafalk steht. Infolgedessen dringt das Wasser durch den Dolomit durch und kommt unten auf dem Kalk als zahlreiche Quellen (romaniſch flim, flüm) zum Vorschein. „Skitheil!“ tönt es von den Halden herab. Eine „Partie“ im dunkeln, schlichten Norwegergewand kommt von der Segneshütte. Noch ist wenig Winterleben hier. Wohl haben sich auf Neujahr Skiklubs angemeldet; aber auch dann fühlt man sich hier noch wohl und ohne Zwang, denn die Flimsfer Wintergäste kommen nur des Skilauſens, nicht aber des Flirtes wegen. Mich hatte nicht der Sport hinaufftampfen laſſen, ſondern ich wollte den alten „Berggeiſt“ der Sektion Piz Terri des S. A. C. beſuchen, den fünf- undachtzigjährigen Major Anton Brun, einen jener zähen Bündner, der nach ſeiner eigenen Auaſſage noch lange nicht im

Sinne hat zu kapitulieren. Mit ſiebzig Jahren beſtieg er noch den Piz Languard, 3266 m, den Piz Julier, 3384 m, den Piz Linard, 3400 m, mit ſechſundsiebzig Jahren den Piz Morteratsch, 3754 m, mit achtundsiebzig Jahren Säntis und Altmann, ebenſo mit achtzig Jahren, und führte die Jungmannſchaft auf den Borab, 3030 m. Bei einer Flaſche guten Beltliners und echtem Bündner Birnenbrot wurden da Erinnerungen ausgetauſcht. Wie blißte ſein Auge ſo jugendfriſch, als er von ſeinen Touren erzählte, von denen er viele ganz allein gemacht hat, alles zu Fuß!

Beim Friß Locher im Bellevue iſt man gut aufgehoben. Was Wunder, daß der Beltliner hier ſo gut iſt, war doch der Erbauer dieſes alten Patrizierhauſes, Ragett von Capol, um 1580 außer Landrichter des Grauen Bundes auch Poſteſtat von Tiran im Beltlin. Da heißt es ſchon, ſtets für einen guten Tropfen Beltliner beſorgt ſein; denn ſonſt könnte ſein Geiſt ſich veranlaßt ſehen, einmal ungemütlich zu werden. Ich bin der Ueberzeugung, daß er auch jezt noch um die zwölfte Stunde in den maſſiwandigen Keller hinabſteigt,

mit gekrümmtem Finger an die in stattlicher Reihe liegenden Fässer klopft und dort, wo der beste Ton erschallt, sich mindestens einen Doppelliter des edeln Getränkes holt. Ja, der Veltliner, der paßt so recht zum Bündner. Beide etwas schwer. Wenn man sich länger mit ihnen abgibt, kommt die Fröhlichkeit und der Schalk zutage. Und wenn man sich noch länger mit ihnen abgibt, bleibt ihnen aber treu, springt nicht zu einem andern über, so betrügen sie einen nicht, hauen einen nicht um, und am andern Morgen lächeln sie einen so frisch und munter an wie am Abend zuvor. Ist es da zu verdenken, daß Bündnen den Verlust des Veltlins nicht verschmerzen konnte? Aber auch zur Zeit, als es noch in dessen Besitz war, beschäftigte die Weinfrage öfters die Tagungen der drei Bündten. So wurde am 23. März 1565 beantragt: „Were solichs wol angesehen, dz die Veltlyner, so unser unterthanen sindt, mit einem billichen anschlag das wyns den Bündten einen nuß geben, angesehen, das wir sy mueßendt beschützen und beschirmen.“ Auch 1592 wurde beschloffen: „dz thein würt im ganzen Bundt uff ein mahs wyn meer dann ein krüzer (anderthalb Liter für fünf Rappen) nemen mögent und wan sy dz wein kauffend, söllendt sy in beysein zweyen ehrlichen nachpurn thauffen“. Auch 1623 wurden die Untertanen (Veltliner) verpflichtet, für die herrschenden Lande den Wein billig zu verkaufen. Das waren die Zeiten, wo ein Bündner auf seine Wappenscheibe, die noch im Rätischen Museum zu Chur hängt, den Spruch setzen ließ:

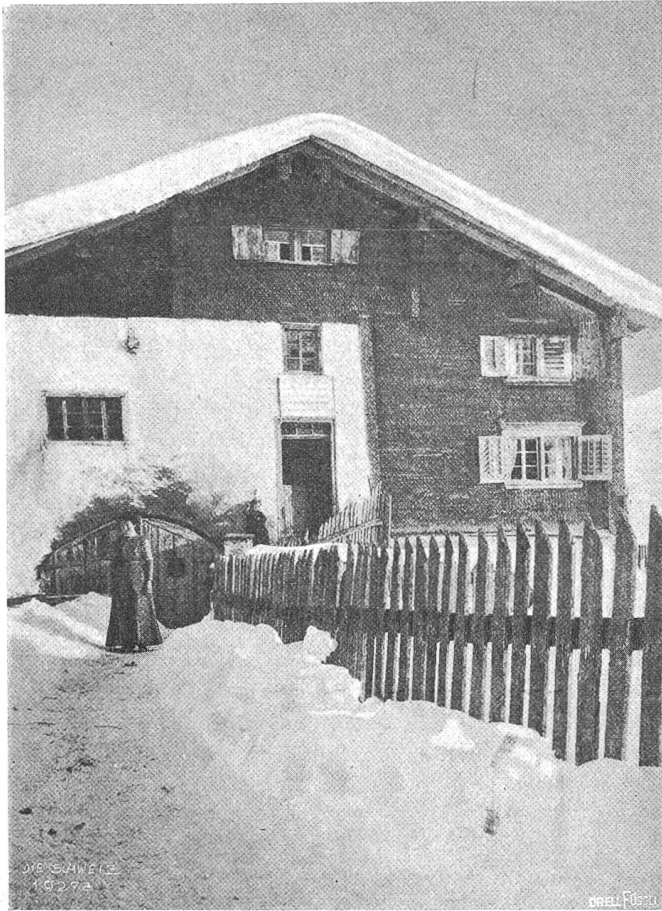
Thrink Ich Win, so verdirb Ich
 Thrink Ich Waser so stirb Ich
 beser ist es Wi thrunken Und
 v. dorben
 den Waser thrunken und
 g. storben. 1585.

Früh morgens – es dämmerte noch – geht es den Waldhäusern zu, einer mo-

deren Villenstadt mitten im grünen Wald, aber jetzt ruhig im Winterschlaf. Da zündet es am Crap St. Gion, die Sonne kommt. Schon strahlt sie hinter der Signinakette, deren Zacken, von rückwärts beleuchtet, sich dunkel gegen den hellen Schein abheben. Nur durch die Scharte des Fels schneidet ein Lichtstrahl hart ins Dunkle hinein. Hinab geht's auf einsamer, weißer Straße gen Laax, den Ort der Freien, der seinen Namen von den Seen hat. Da taucht der Biz Aul als steile Wand im Hintergrund aus den Tannen auf. Grüß Gott, alter Kamerad! Von allen Seiten hab ich dich schon betrachtet, den Fuß dir schon aufs Haupt gesetzt, aber von hier siehst du jetzt in deinem Schneemantel doch am herrlichsten aus! Weiter geht es hinunter im hellen Sonnenschein, in feierlicher Winterpracht. Niemand begegnet mir, trotzdem ich doch auf einer Landstraße bin, bis gegen elf Uhr die alte Holzbrücke von Glanz da unten erreicht ist. Im Oberalp beim Stiefenhofer wird zu Mittag gegessen und dann sofort aufge-



Gaithof Faulfa Capaul in Brigels.



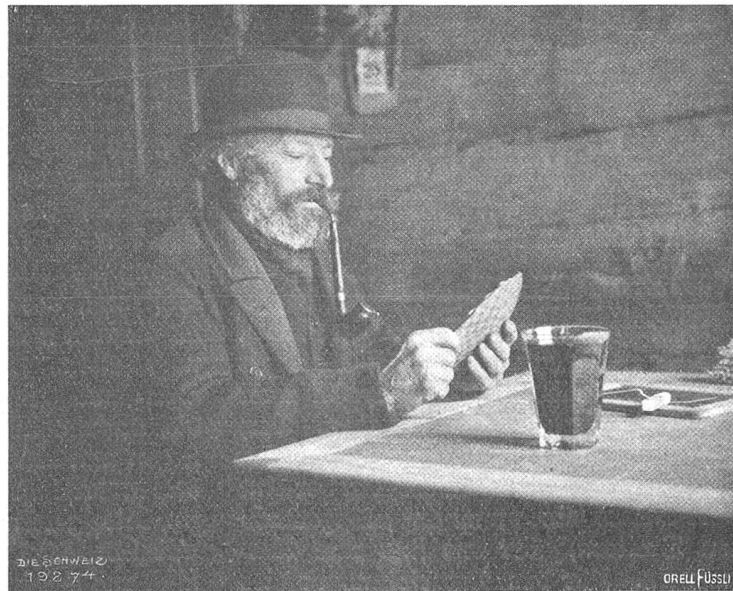
Geburts- und Wohnhaus des Dichters F. Caspar Muoth in Brigels.

brochen: mein heutiges Ziel, Brigels, liegt noch weit da oben. Auf der hoch beschneiten Straße unten am Vorderrhein ist es kalt; denn, trotzdem es ein Uhr mittags ist, halten der Signinagrät und die Mundaunfette die niedrig stehende Sonne fern. Unter der Ruine Grüneck durch, wo vor etwa zehn Jahren ein reicher karolingischer Goldfund gemacht wurde, geht es nach Strada, so genannt nach der alten Reichsstraße, die von Reichenau über Tamins, Trins, Glins, Ilanz und dann über Strada, Waltensburg, Brigels einerseits und über Obersaxen anderseits nach Truns, Disentis und dem Lukmanier ging, von vielen Burgen bewacht. Die Kirchlein von Schnaus und Ruis erscheinen rechts auf Terrassen liegend bei braunen, weiß bedeckten Häuschen. Hinter St. Nicolaus — eine Kapellenbezeichnung, die im Oberland ebenso oft vorkommt wie die auf ein hohes Alter hinweisende Bezeichnung

St. Martin — hinter dem Bache, strebe ich durch hohen Schnee wattend dem alten Fußweg zu, der in steilen Kehren durch den Wald und unter der Ruine Jörgenberg durch zur 1870 gebauten Poststraße nach Waltensburg (romanisch Uors la Foppa) als Abkürzung führt. Ein recht interessantes altes Bündnerdorf, das 1010 Meter hoch gelegene Waltensburg. Schon in dem für die Bündnergeschichte so wichtigen Testament des Bischofs Tello aus dem Jahre 766 wird es (in Vorce) genannt. 1209 erscheint es in Urkunden als Waltramsburg. Eine einzige lange Straße scheint das Dorf zu sein, an der einige bemerkenswerte Häuser liegen. Da ist zunächst linker Hand ein altes Herrenhaus aus dem Jahre 1753, das Reste einer Mafreskomalerei aufweist, die vielleicht vom Hans Ardufer herrührt, der zu der Zeit im Oberland herumzog und Häuser und Kirchen bemalte. Ein dreiköpfiger Cerberus, ein Landsknecht, der mit einem Meitli schäkert, und ein Koch, der einen Korb voll Enten trägt, sind noch sehr deutlich zu erkennen. Auch eine Inschrift ist teilweise erhalten. Ein anderes Haus, das Gerichts- und Rathhaus, zeigt in Stein gemeißelt das Wappen des Gregorius von Sax aus dem Jahre 1580, der sich seine Frau aus dem bekannten Lungnezer Geschlecht derer von Mont (Demont, Munt) geholt hat, deren Einhornwappen daneben vertreten ist. Meine Klubgenossen, Lehrer Janzi und Architekt Gabriel von hier, die ich aufzusuchen gedachte, sind mit den Skiern nach Brigels. Das kann man ihnen bei dem glanzvollen Wetter nicht verdenken. Also ohne Aufenthalt weiter über den Rühmattenberg gen Brigels. Die prächtige breite Fahrstraße erinnert an Prof. Arnold Escher von der Linth, der zum Bau 3000 Fr. aus seiner Tasche beigesteuert hat. Escher war viel in dieser

Gegend, stammte doch seine Frau Bina aus dem alten Brigeller Geschlecht Latour. Einige schöne Partien hat die Straße. Schade, daß man des trügerischen Schnees wegen nicht zu nahe an den Rand des Abgrundes treten durfte: wie gern hätte ich einmal hinabgeschaut zu den am senkrechten Fels klebenden Resten der Ruine Kroppenstein, zu der ein halbsbrecherischer Felssteig führt! Bald überwölbt der Fels die Straße, und nun windet sie sich in einigen Serpentinien hinauf aus dem Waldesdunkel ins lichte Alpenland. Da sollte Brigels aber doch bald kommen, es ist ja schon vier Uhr. Hinter jeder Wegedecke vermutet man das Dörfchen, jedoch es dauert noch gut dreiviertel Stunden, bis man plötzlich ein großes einzelnes Haus sieht, das im Winter geschlossene Hotel Ristenpaß, Brigels selbst liegt windgeschützt in einer Mulde verborgen. Wer hat nicht schon von der Fausta Capaul gehört? Der Name hat einen guten Klang. Schon als neunjähriges Meitli führte sie den noch immer nach ihrem Mädchen-namen genannten Gasthof, der vor rund fünfzig Jahren gebaut wurde, und nun sorgt sie in wahrhaft mütterlicher Weise für ihre Gäste. Einfach sieht der Gasthof von außen aus, aber die Zimmer und Betten sind gut, und das Essen ist ausgezeichnet, ebenso der Wein. Da finden sich nun im Sommer eine ganze Reihe von Kurgästen ein, und mancher Zürcher Patri-
zier- und Zünftername von alter Währung ist im Fremdenbuch verzeichnet. Im Winter aber nehmen die Brigeller Alleinbesitz von der Wirtstube. Da wird an freien Tagen nach dem Gottesdienst – Werktags muß schwer gearbeitet werden – politisiert und gejaßt mit außerordentlicher Ausdauer. „Crusch, Piz, Palas, Matschun!“ tönt es, und die harten Knöchel der Spieler dröhnen auf der massiven Tischplatte. Nach jedem Spiel eine kleine,

aber drastische Kritik. Der Hut, steifer Cox oder Schlapphut, wird von der einen Seite des Kopfes auf die andere geschoben, oft auch ganz nach vorn in die lachende Stirn. Die Fausta kommt mit dem „Caspar“, einem Sechsliter-Steinkrug voll Beltliner aus dem Keller. Hieraus wird am Büffett der Dreier ins geaichte Gütterli gegossen und dann aus diesem am Tisch ins große Trinkglas. Dann stellt sie sich neben die Spieler, sieht ihnen in die Karten, kritisiert, und ist Leutenot, so springt sie als vierter „Mann“ ein. Brigels, romanisch Breil, ist ein äußerst interessanter Ort. Der oben erwähnte Bischof Tello hatte schon einen Hof in Brigels (curtem meam in Bregelo), also ein Herrenhaus mit Wirtschaftsgebäuden. Der Name soll vom keltischen Adjektiv brigel herkommen und auf einen Ort deuten, der hoch gelegen ist. In der Tat ist auch Brigels der Höhepunkt der alten Reichstraße. Neben den Bündnerhäuschen aus von der Sonne rotbraun gebranntem Holz im Wohnenteil und Mauerwerk im Rükchenteil sind einige große Herrenhäuser vorhanden, die meistens dem Geschlechte derer von Latour gehören, einem Brigeller Geschlecht, das einst große Macht im Oberland hatte und manchen Strauß mit dem Kloster in Disentis ausfocht. Da war z. B. der Brigadegeneral Kaspar de Latour, der ruhig im heftigsten Kugelregen seine kurze Pfeife rauchte.



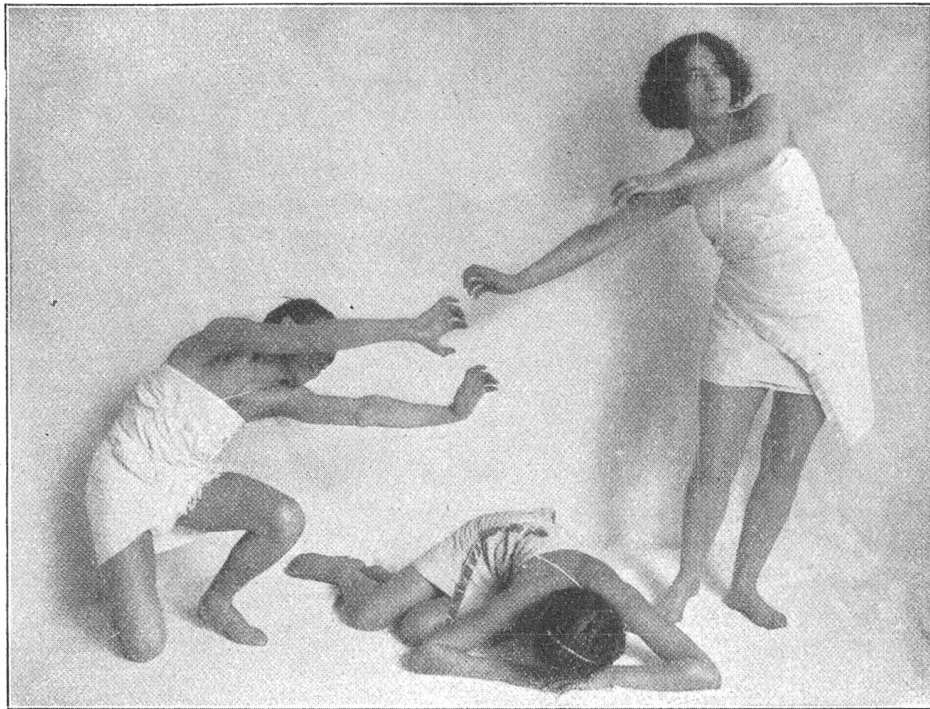
Caspar Caplazi de Breil beim Faß.

Sein Sohn hob als Bevollmächtigter der Eidgenossenschaft 1860 das Schweizerregiment in Neapel auf. Um 1550 findet man in den Urkunden schon einen Ammann Jacob von Ladur. An einem der Latourschen Häuser, das mit seinen Ecktürmchen einem Schlosse gleicht, sind die Ueberreste der alten Burg vorhanden. Die älteste Kapelle, St. Martin geweiht, aber vorn ein großes Bild des Christophorusweisend, lehnt sich müde an den großen Turm. Ein Riß geht von oben bis unten durch. Der Altar ist vom Jahre 1518. Eine alte Holzdecke mit buntgemalten Blätterfriesen und Bändern zeigt in der Mitte das alte Wappen des Oberen Bundes, das weiße Kreuz im roten Felde. Mit meinen Bekannten, Siegrist und Capaul, zwei Brigeller Bergführern, stapften wir hinauf zur romanischen Kapelle St. Eusebius, dort Sontg Sievi genannt, die im Jahre 1184 bereits vom Papst Lucius III. dem Kloster Disentis bestätigt wurde. Da hat man einen prächtigen Blick auf das ganze lang sich hinziehende Dörfchen (S. 34). Hinter sich die Gegend des Ristenpasses, eines im Sommer vielbenutzten Ueberganges ins Glarnerland. Schon 1541 unterhandelten die Glarner mit dem Abt von Disentis wegen Erstellung eines Saumweges über den Bündnerberg. Der großen Kosten wegen unterblieb sie. Seitlich die stolzen Brigeller Hörner, ganz weiß bepudert, aus breiten, sanft geneigten Hochalpen aufsteigend. Unter diesen der nahe schwarzbäuliche Wald und darunter der sanfthügelige weiße Muldenboden mit den dunkeln Häuschen, deren Dächer unter halbmeterhohen Schneefissen verborgen sind. Was einem unwillkürlich auffällt, ist die Unberührtheit der Gegend. Keine Skispur an den Hängen und auf den Feldern. Und doch wäre die Gegend ein Skigebiet par excellence für Uebung und Touren, besonders, da wegen der Höhenlage von 1300 m der Schnee früh und reichlich liegt. Es ist wirklich erstaunlich, daß sich Skifahrer noch nicht hierhin „verirrt“ haben. Auch der Brigeller Jugend ist das Skifahren fast gar nicht bekannt. Wohl versucht der eine oder andere seine Kunst auf selbstgemachten Brettern, aber das sind rare Ausnahmen. Für den Naturfreund ist dies

allerdings ein Vorteil; denn so ein Koordinatenschneefeld bildet nicht gerade einen schönen Anblick, während eine einzelne Skispur die Eintönigkeit einer glatten weißen Fläche wirkungsvoll unterbrechen kann. Kurz, ehe man Brigels auf der Waltensburger Poststraße erreicht, kommt man zum Belvedere. Da steht auf einem Felsvorsprung in einer Einfriedung ein Felsblock mit einem schlichten Kreuz. Das ist der Escherstein, ein Naturdenkmal, das dem dort so verehrten Manne gesetzt wurde. Fast senkrecht unter ihm liegen die kleinen Häuser von Tavanasa, der Bahnstation von Brigels, spannt sich die kleine Brücke über den jungen Rhein. Nach Westen fällt der Blick tief auf den Talboden der Cadi mit Disentis und hebt sich dann wieder aufwärts zum Oberalp. Das soll früher einmal ein einziger großer See gewesen sein, als der Flimsler Bergsturz den ihn nun durchbrechenden Rhein staute. Noch soll man dies deutlich aus den Terrassen unterhalb Luvis erkennen können. Auch in der Sage spiegelt sich dieser See wieder, heißt es doch, die Obersaxen seien früher mit Rähnen zur Kapelle St. Sievi herübergekommen. Eine eigenartige Gegend, da drüben die sanft geneigte Terrasse von Obersaxen. Zunächst steigt man dort zu den Felsen hinab, und früher horsteten da die Adler unterhalb der menschlichen Wohnungen. Daher auch der Name, der „Ueber den Felsen“ heißt. Dann auch eigenartig, weil sie mitten in romanischem Lande Bewohner deutscher Sprache und deutscher Sitte aufweist. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts hat Walter IV., Freiherr von Baz, Kolonisten aus dem Wallis für von Rätoromanen nur schwach bevölkerte Landstriche herbeigerufen, die so allmählich den Rheinwald (unrichtige Uebersetzung für Rheni vallis = Rheintal), das Saffiental, das Balsertal und Obersaxen bevölkerten und zäh zusammenhielten und noch halten. Nur die vielen romanischen Orts- und Flurnamen deuten noch auf die ursprünglichen Bewohner hin. Da liegen nun drüben deutlich erkennbar die beiden Ortschaften Maierhof und St. Martin, beide getrennt voneinander durch das Tobel des Tscharbaches (tschar ist romanisch und bedeutet Wildbach). Der ist ein



Körperbildung. Dekorative und ausdrucksvolle Gruppe aus den Orpheus-Festspielen in Hellerau bei Dresden.



Körperbildung. Tanz ohne Musik (künstlerische Einteilung des Raumes), ausgeführt von Schülern Laban de Barajas.

Wetterprophet für die Brigeller; denn hört man ihn in Brigels rauschen, so ist der Föhn nicht weit. Angenehm ist es, hier oben noch lange im hellen Sonnenschein zwischen den halb im Schnee versteckten Häuschen einherzuwandern, während das Rheintal selbst schon in düsterer Kälte liegt. Brigels hat auch eine Reihe von Söhnen, auf die es stolz sein kann. Da haben wir außer dem erwähnten Geschlecht der Latour das Geschlecht der Balletta. Waren die älteren Generationen tüchtige Krieger, Oberste, Hauptleute, Bannerherren in Frankreich und Italien, so war der am Ende des vorigen Jahrhunderts verstorbene Alexander Balletta ein feinfühliges Schriftsteller. Er hat uns einige schöne Aufsätze über seine Heimat hinterlassen. Auch der allen Romanen bekannte Dichter, der 1908 verstorbene Prof. J. Caspar Muoth, war ein Brigeller Kind. An seinem Vaterhause (S. 36) erinnert an ihn eine von der Romania, dem Verein romanischer Studenten, gestiftete Marmortafel. Neben Geisteshelden brachte Brigels auch Krafthelden hervor. Wer hat nicht schon von dem am 3. November 1871 gestorbenen berühmten Bärenjäger Benedikt Cathomen gehört, der unter an-

derm mit Professor Theobald den Biz Lumbis bestieg, der jedes Jahr ins Engadin zur Jagd zog und den Tiroler Jägern, die sich auf Engadiner Gebiet wagten, ein gefürchteter Gegner war? Oder vom kühnen Jäger Camarthin, der im Februar 1873 einen Adler lebendig fing, dessen Flügel sieben Fuß spannten?

Hat man ein paar Tage hier oben in der reinen Winterluft, in der ruhigen, noch nicht von Fremden überschwemmten Winterlandschaft bei den freundlichen und doch noch selbstbewußten Leuten zugebracht, so wird einem der Abstieg schwer. Aber da hilft alles nichts: die Pflicht ruft. Also den Rucksack auf- und die Absätze angeschnallt und hinaus aus dem Haus! Vorher wird aber noch schleunigst zwischen Messe und Vesper der Cumpar Caplazi, einer der fröhlichen Jagdgesellen, photographiert (s. S. 37). Dann geht es die tief verschneite, stellenweis vereiste Straße hinab über Dardi und Danis nach Tavanasa, wo ich den Zug erreiche, der mich in einer langen Fahrt in das Getriebe der Großstadt Zürich zurückführt. Aber immer wieder muß ich zurückdenken an diese schönen und ruhigen Wintertage im Bündner Oberland.

Wilhelm Walram Derichsweiler, Zürich.